

derischer Frömmigkeit. Im Katalog wurde leider nur der Grundriß der Feldmark Rixdorf von Joh. Christian Grundt 1718 abgebildet, obwohl der Brouillon-Plan mit dem Lageplan der Häuser mit ihren Besitzern interessanter gewesen wäre. Für das Leben der Brüdergemeinde wichtigere Zeugnisse waren die handschriftlichen Diarien von Zacharias Hirschel, David Cranz und Johann Michael Lauterbach oder die handschriftliche "Geschichte der Böhmisches Emigration und besonders der Brüdergemeinde zu Rixdorf und Berlin" 1769 von David Cranz. Den Ausstellern kam es auf das tägliche Leben an, darum wurde neben dem Kirchen- und Kassenbuch auch die Glocke von 1789 und das Amtsschild des Dorfschulzen Daniel Friedrich Wanzlik (1851-1873) ausgestellt. Tatsächlich wurde so die kleine Brüdergemeinde in Neukölln in dem riesigen Territorium, das Preußen abdeckt, wider Erwarten lebendig und anschaulich - dies freilich nicht unter dem sachlich angemesseneren Gesichtspunkt "Preußen und der Pietismus", denn für die religiöse Thematik hatte diese zu stark an der Interessenlage der Gegenwart orientierte Ausstellung nicht das nötige historische Gespür. Nicht dank ihres theologischen Erbes, sondern dank ihres historischen Ursprungs, ihrer Präsenz in Berlin und der sorgfältig verwahrten Akten gelangte sie also in die Preußen-Ausstellung, die Brüdergemeinde Neukölln, und half so auf ihre Weise die große Lücke der Ausstellung im Bereich von Staat und Kirche ein wenig zu schließen.

Dietrich Meyer

GEISTERFAHRUNG UND GEMEINDELEBEN.

Bericht über die Tagung der Pietismus-Kommission in Herrnhut vom 28.-30. September 1981

Diese zweite öffentliche Tagung der Pietismus-Kommission der Evangelischen Kirche der Union in der DDR hatte sowohl Kirchengeschichtler und Theologiestudenten als auch Vertreter der einzelnen, in der DDR lebenden pietistischen Gruppen aus der Gemeinschaftsbewegung, den Freikirchen und dem Arbeitskreis für geistliche Gemeindeerneuerung (charismatische Bewegung) eingeladen. Auch im Programm wurde deutlich, daß eine Begegnung der wissenschaftlichen Erforschung des Pietismus mit der kirchlichen Gegenwart intendiert war: Bibelarbeiten, wissenschaftliche Referate und Erfahrungsberichte lösten einander ab.

Insgesamt waren etwa 35 Personen aus der ganzen DDR gekommen. Die Leitung der Tagung lag bei Oberkirchenrat Dr. Konrad von Rabenau und Professor Dr. Friedrich de Boor. Auf die Eröffnung am Montagabend nach dem Abendessen folgte die Vorstellung der Teilnehmer und eine Auslegung von Joel 2. Am zweiten Tag hielt Adolf Pohl, Leiter des baptistischen theologischen Seminars in Buckow, eine sehr lebendige, gedankenreiche und theologisch durchdachte Bibelarbeit über Eph. 4,1-16. Den wissenschaftlichen Höhepunkt bildete das Referat von Professor Dr. Johannes Wallmann, Universität Bochum, über

"Geisterfahrung und Gemeindebildung bei Philipp Jakob Spener". Der Referent ging in einem ersten Teil von Speners, für die Bewegung des deutschen Pietismus grundlegendem Werk "Pia Desideria" aus. Jede Reformbewegung beruft sich auf den Geist, Luther mit seiner Unterscheidung von Buchstabe und Geist ebenso wie Spener. Der heilige Geist ist da in Wort und Sakrament, aber er kann unter den Christen nicht wirken. Spener war im Verständnis des Geistes sehr weitgehend mit der Orthodoxie eins und hatte bei seinem Lehrer Johann Konrad Dannhauer, der besonderes Gewicht auf die Wirkung des Geistes in der Heilsordnung des christlichen Lebens gelegt hat, Wichtiges gelernt. Aber durch seine Förderung der Konventikel wurde die Bindung des Geistes an das geistliche Amt, das Pfarramt, gelöst. Von Geisterfahrungen redet er in den "Pia Desideria" wohl gar nicht, vielleicht an einer Stelle, im Briefwechsel mit den Labadisten in Altona wendet er sich gegen ekstatische Geisterfahrungen. Er drängt aber auf die Übung des lebendigen Glaubens und individuellen Geistesempfang, die "Salbung" des einzelnen.

In einem zweiten Teil erläuterte Wallmann den Begriff "ecclesiola in ecclesia", den Spener erst nach Entstehung der Pia Desideria entwickelt und dann festhält, als er die Konventikel fallen läßt. Der Begriff war geeignet, eine separatistische Entwicklung der pietistischen Gruppen abzuwehren. Auch hielt Spener nichts von den damals sehr in Mode stehenden Sozietäten und lehnte nicht nur selbst einen Beitritt zu einer historischen oder erbaulichen Sozietät ab, sondern suchte auch die Bildung von pietistischen Sozietäten zu verhindern, die ihm zu elitär, da nur für Gebildete zugänglich, waren.

Im dritten Teil schilderte der Referent die Entwicklung Speners seit dem Jahr 1690, das durch einen Einbruch einer ekstatischen Welle in den deutschen Pietismus gekennzeichnet ist. Spener sagt hier ein grundsätzliches Ja zur außergewöhnlichen Geisterfahrung, aber er unterscheidet vorsichtig zwischen den vier Möglichkeiten: 1. Betrug, 2. teuflische Verführung, 3. psychologisch unerklärliches Phänomen, 4. Wirkung von Gott. Aber wie im Falle der Rosamunde Juliane von Asseburg gelang Spener keine klare Einordnung und seine Vorsicht führte im kirchlichen Pietismus zu einer gewissen Unsicherheit.

Diese sehr unvollkommene und zu knappe Zusammenfassung möchte schon jetzt auf das wichtige Referat aufmerksam machen. Es war erstaunlich zu beobachten, wie von allen Teilnehmern immer wieder nach den Aussagen und Entscheidungen der Väter gefragt wurde, von denen man Hilfe für eigene Fragen erwartete.

Die Sicht August Hermann Franckes wurde von Professor de Boor, Universität Halle, dargestellt. Er ging an dem Leben Franckes entlang und führte insbesondere die Entwicklung in den Jahren 1692 bis 1694, in die Franckes Berührung mit enthusiastischen Kreisen fällt, aus. Francke war im Hinblick auf Phänomene außergewöhnlicher Geisterfahrung viel positiver als Spener eingestellt, gelangte nun aber im einzelnen z.B. angesichts des Halberstädter "Unfugs", den Visionen einer Magd, zu kritischer Wertung. Für ihn war grundlegend die Frage nach der Bekehrung, an der er auch den enthusiastisch begabten Christen mißt. Nach 1694 bemühte er sich sehr um die geistliche Erneuerung seiner Gemeinde in Glaucha, nach 1700 ging er in der Arbeit an den sich ständig vergrößernden Anstalten auf, worin er Gottes wunderbare Führung erkannte. Die Frage der Geisterfahrung tritt in diesen Jahren zurück gegenüber dem Kern seiner Predigt, dem Drängen auf Glaube - Buße - Heiligung.

Diese beiden wissenschaftlichen Vorträge erfuhren am nächsten Tag noch eine Ergänzung durch ein Kurzreferat von Frau Gertraud Zäpernick über die Inspirierten, eine Vorstellung einzelner Gestalten und der seit 1714 einsetzenden Inspirierten Bewegung mit dem Zentrum in dem Raum um Büdingen.

Diesen an der Geschichte orientierten Referaten standen die Berichte über die kirchliche Gegenwartssituation zur Seite. H.J. Martens sprach für das Gnadauer Gemeinschaftswerk und wies auf folgende Zeichen der Geistesgegenwart in den Gemeinschaften. Die Möglichkeit der Bibelrüstzeiten bedeute vielen Menschen eine besondere Gelegenheit der Einkehr und Neubesinnung. Er hielt nichts von festen, erprobten Methoden der Evangelisation. Durch Leiden und Anfechtung werde eine Gemeinde für das Wirken des Geistes geöffnet, und gerade die geistliche Armut könne der Anfang einer Geisterfahrung sein. Die Gemeinschaftsbewegung befinde sich nach einer 80-jährigen Geschichte in einem natürlichen Erstarrungsprozeß, der aber heute durch lebendige Jugendliche aufgebrochen werde. Gefährlicher erschien ihm, daß einige Prediger von "Gemeinden" der Gemeinschaft sprechen und damit unbedacht einen folgenschweren Schritt vollziehen, nämlich den der eigenen Kirchenbildung. Der Referent mahnte nicht nur zu Nüchternheit und Realitätssinn, sondern bewies beides auch selbst.

Ein Prediger aus einer Freikirche in Magdeburg berichtete über seine Erfahrung der Geisttaufe und die Erneuerung seiner Gemeinde. Die Offenheit und Freudigkeit dieses Christen, der seiner Gotteskindschaft nun gewisser geworden war, sprach an, obwohl sich hier starke theologische Bedenken melden. Ein charismatischer Gebetskreis bildet seitdem die Keimzelle der Gemeinde. Die Gottesdienste haben sich zu zweistündigen Feiern ausgeweitet. Evangelisationen hält man nicht mehr, wohl aber Hauskreise, Segnungsgottesdienste u.a. Die Zeit zur Diskussion mit dem Referenten war knapp, aber es wurde engagiert und ehrlich gefragt. Freilich hätte man noch länger beieinander bleiben müssen, um über das erste Kennenlernen hinaus tiefer zu den entscheidenden Sachfragen vorzustoßen.

Für mich war der Bericht von Pfarrer Dr. Paul Toasperm über die seit ca. 15 Jahren bestehende Bewegung der "Geistlichen Gemeindeerneuerung" von besonderem Interesse, um mehr über die charismatische Bewegung zu erfahren. Der Arbeitskreis versteht sich als kirchliche Bewegung für die Erneuerung der Kirche und sieht die persönliche Bindung an Christus als zentrale Aufgabe an. Als charakteristische Züge des Kreises wurden genannt: missionarische Wirksamkeit, kommunitäres Leben, Auferbauung durch einzelne Charismen. Dr. Toasperm stellte mehrfach heraus, daß sich alle Gnadengaben bei einzelnen nach 1. Kor. 14 an folgenden Kriterien zu bewähren haben: 1. Schriftgemäßheit, 2. Auferbauung der Gemeinde, 3. Verherrlichung Christi, 4. Förderung der Liebe Gottes. Die Arbeit in der Gemeinde setze meist bei Bibel- und Hauskreisen ein, wobei die Gebetsgemeinschaft ein zentrales Anliegen sei.

Der Referent legte seinen Ausführungen unter anderem den "Ergebnisbericht theologischer Gespräche" des Arbeitskreises mit dem Gnadauer Gemeinschaftswerk vom 15. Januar 1981 zugrunde, der in knappen Sätzen wichtige Einsichten enthält. Er geht von der gemeinsamen Erkenntnis aus, daß das Wirken des heiligen Geistes heute genauso "wie in der frühen Christenheit" erfahren werde. Hier wird auch auf die heute von manchen als Höhepunkt christlichen Lebens angesehene "Taufe im Heiligen Geist" eingegangen. Es heißt grundlegend: "Die

biblische Verheißung der Taufe im Heiligen Geist (z.B. Apg. 1,5) sehen wir im Pfingstgeschehen erfüllt. Wenn Menschen zum Glauben an Jesus, ihren Herrn und Erlöser, kommen, haben sie Anteil an diesem Geschehen... Die Forderung einer Geistestaufe als eines besonderen Aktes nach der Wiedergeburt können wir nicht als biblisch anerkennen." Auch über das Verständnis der Gnadengaben (Charismen) findet man beachtliche Sätze. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Gnade Gottes der gesamten Gemeinde gegeben ist, stellt der Bericht im Neuen Testament einen umfassenden Charismabegriff fest: "Gottes charisma ist das ewige Leben in Christus Jesus unserm Herrn" (Röm. 6,23). "Von der charis Gottes her ist das ganze Leben eines Christen charismatisch." Das Heil hängt also nicht am Besitz einzelner bestimmter Gaben, aber die Gemeinde sollte nach den Gnadengaben streben. "Zu einer gesunden Entfaltung der geistlichen Gaben gehört eine verantwortliche Leitung und seelsorgerliche Begleitung. So steht auch die Ausübung der Charismen unter der Ordnung der Ämter und Dienste." Der Bericht verschweigt nicht, daß sich die Beteiligten in der Beurteilung der Gabe des Sprachengebets und der Prophetie, besonders in der Ich-Form, nicht einig sind. Aber die Unterzeichner erkennen gemeinsam, daß "geistliche Gaben noch nicht Zeichen geistlicher Reife sind". Der Arbeitskreis hat die Selbstbezeichnung "charismatische Bewegung" durch den Begriff "geistliche Gemeindeerneuerung" ersetzt, um nicht den falschen Eindruck zu erwecken, als spräche er andern Christen die Charismen ab.

Warum war man mit diesem Tagungsthema nach Herrnhut gegangen? Offensichtlich erwartete man von dem Erbe der Brüdergemeine her einen gewichtigen Beitrag, erhoffte sich zündende Funken, die aus dem reichen Erfahrungsstrom in die aktuellen Auseinandersetzungen überspringen würden. An zentraler Stelle im Programm war darum ein Vortrag von Bischof Theo Gill über "Geisterfahrung und Gemeindebildung bei Zinzendorf" vorgesehen, aber leider erkrankte der Referent nach der Unitätssynode, und das Referat fiel aus. Dies war mehr als bedauerlich. Es bleibt nur zu hoffen, daß das Thema bei anderer Gelegenheit noch einmal gründlich bearbeitet werden kann.

Denn hier handelt es sich, wie auch die Unitätssynode zeigt, um ein weltweites Problem, das gerade auch für die Brüdergemeine Bedeutung besitzt und theologischer Klärung bedarf. Theologisch gesehen geht es um das Verständnis der reformatorischen Theologie in unserer Zeit, die heute von verschiedenen Seiten her infrage gestellt wird. Wer die individuelle Geisttaufe als entscheidenden Faktor des christlichen Lebens betrachtet, stellt sich in Gegensatz zu Luther und seiner engen Verknüpfung von Schrift und Geist.

In den brüderischen Ortsgemeinen wird die Auseinandersetzung mit einzelnen Vertretern der charismatischen Bewegung seit Jahren geführt. Dabei hat sich bisher leider eine die Kirche spaltende Tendenz gezeigt, da die "Geistbegabten" sich im Gegensatz zu der verweltlichten Gemeinde sehen und sich ihr überlegen fühlen. Sie haben sehr wenig Verständnis für die reformatorische Theologie Zinzendorfs bewiesen und eine einseitige, subjektive Schriftauslegung geübt. Die Tagung in Herrnhut zeigte nun aber, daß der Arbeitskreis für geistliche Gemeindeerneuerung diese Gefahren sehr deutlich erkennt und bekämpft, daß ihm gerade an einer lebendigen Verankerung seiner Anliegen und Einsichten in der reformatorischen Theologie liegt. Die christozentrische Theologie Zinzendorfs könnte, gerade in ihrer Eigenständigkeit des

Geistverständnisses gegenüber Luther, einer charismatischen Bewegung wertvolle Impulse geben, aber auch klare Grenzen aufzeigen. An dieser Stelle ließen sich vermutlich noch manche Entdeckungen machen.

Die Distriktsynode Herrnhut hat sich auf ihrer Tagung vom 13.-17. Mai 1981 mit den anstehenden Fragen beschäftigt, die Direktion hat ihrem Bericht an die Synode "Theologische Erwägungen" eingefügt, die das aktuelle Problem der Geisttaufe vom Verständnis der Taufe her klären wollen. Daß noch weitere Fragen zu durchdenken sind, zeigen die Abschnitte B. Tradition und Erweckung und C. Um die Einheit der Gemeinde. Um es auf eine kurze Formel zu bringen, könnte man sagen, es geht heute um das Verständnis des 3. Artikels, von den Aussagen der Schrift über die Sehnsucht nach Glaubenserfahrung des einzelnen bis zu den Lebens- und Organisationsformen der Gemeine. Die "Theologischen Erwägungen" sind indes ein erstes hilfreiches Wort, für das die Gemeinen sicher dankbar sind. Es soll hier abgedruckt werden.

Dietrich Meyer

Theologische Überlegungen.

Aus dem Bericht der Direktion für die Synodaltagung der Distriktsynode Herrnhut 1981

A. Zur Taufe

Taufe als Gabe

- 1) In der Taufe empfängt man. Das zeigt sich schon daran, daß niemand sich selbst taufen kann.
- 2) Nicht der menschliche Täufer ist entscheidend (1. Kor. 1,14-16), sondern der, auf den und in dessen Namen getauft wird.
- 3) Wir taufen in den Tod Jesu (Röm. 6,3), im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (Matth. 28,19).
- 4) Wir taufen Kinder und unterstreichen damit, daß die erlösende und vergebende Gnade Gottes all unserm bewußten Glauben vorangeht, wie ja auch die Tatsache unseres Sünderseins nicht erst mit unserm Sündenbewußtsein anfängt.

Taufe als Bekenntnis des Glaubens

- 5) Taufe und Glaube gehören zusammen (Mark. 16,16).
- 6) Die Wirkung der Taufe ist nicht automatisch. Es gibt keinen "Heilsmechanismus". Der Mensch als freier Partner Gottes kann sich dankbar der Taufgnade bewußt werden, er kann aber diese wie alle anderen Gaben der Schöpfung und Erlösung auch durch eigene Schuld verwahrlosen.
- 7) Der Getaufte bekennt seinen Glauben an Christus durch Wort und Leben.
- 8) Wer als größeres Kind oder Erwachsener getauft wird, kann bereits am Tauftag etwas von seinem Glauben vor der Gemeinde bekennen.
- 9) Bei der Taufe kleiner Kinder wird der Täufling hineingenommen in Leben, Glauben und Bekenntnis der Gemeinde. Im konfirmierenden Handeln der Gemeinde wird das heranwachsende getaufte Gemeinde-

glied befähigt, seinen Glauben in eigener Verantwortung zu bekennen und zu leben.

- 10) Die Taufe von Kleinkindern ist bei uns die Regel. Jedoch haben Eltern, die die Taufe ihrer Kinder aufschieben möchten, die Freiheit dazu.

Taufe als Aufnahme in die Gemeinde

- 11) Durch die Taufe werden wir Glieder am Leib Christi, der Kirche aller Zeiten und Orte (1. Kor. 12,13). So gesehen, ist jede Taufe ein geistliches Geschehen, das die Gemeinde Jesu Christi im ganzen berührt und nicht nur eine Denomination oder Einzelgemeinde.
- 12) Konkret wird der Getaufte Mitglied einer bestimmten Gemeinde in einer bestimmten Kirche.
- 13) Die einem Mitglied der Brüdergemeine mögliche gleichzeitige Mitgliedschaft in einer anderen Kirche ist ein Hinweis darauf, daß die Denominationen ein Durchgangsstadium und nicht eigentlich die Kirche sind, in die wir hineingetauft sind.
- 14) Freunde der Gemeinde und in ihr lebende Kinder, die noch nicht getauft sind, gehören zwar im weiteren Sinne zur Gemeinde, sind aber nicht ihre Mitglieder.
- 15) Die Taufe ist eine öffentliche Handlung, die in aller Regel in einer Versammlung der Gemeinde mit ihrem Bekenntnis und unter ihrer Fürbitte durch einen von einer Kirche dazu Ordinierten vollzogen wird. Von begründeten Ausnahmefällen (Haustaufe, Vollzug durch ein nicht ordiniertes Gemeindeglied) wird die Gemeinde informiert.
- 16) Eine von jeder Einbindung in eine konkrete Gemeinde losgelöste Taufhandlung geht von einem biblisch unhaltbaren Begriff der unsichtbaren Kirche aus und kann nicht als Taufe anerkannt werden.

Taufe als einmaliges Geschehen

- 17) Aus dem Charakter der Taufe als Aufnahmehandlung folgt, daß sie grundsätzlich unwiederholbar ist. Bereits im Neuen Testament ist es eindeutig, daß das Abendmahl eine oft wiederholte (1. Kor. 11,26), die Taufe aber eine einmalige Handlung ist.
- 18) "Wiedertaufe" ist also, streng genommen, ein unmöglicher Ausdruck.
- 19) Täuferische Gruppen haben sich im Laufe der Kirchengeschichte meist als Reaktion auf einen Mißbrauch der Taufe in den Großkirchen gebildet. Mit der Berufung auf das Fehlen deutlicher Belege für die Kindertaufe im Neuen Testament gilt ihnen die "Säuglingsbesprengung" nicht als Taufe. Beim Übertritt eines als Kind Getauften in eine Täuferkirche erfolgt eine nochmalige Taufhandlung, meist durch Untertauchen, die aber nicht als "Wiedertaufe", sondern als erste "richtige" Taufe verstanden wird.
- 20) Die Brüdergemeine hat seit Jahrhunderten zu Baptisten, Mennoniten und anderen Täufergruppen brüderliche Beziehungen gehabt. Sie bedauert aber, daß das eingeengte und unseres Erachtens zu sehr die menschliche Seite des Taufgeschehens betonende Verständnis ein noch engeres ökumenisches Zusammenrücken erschwert. Wenn von der anderen Seite der größte Teil der Glieder der Brüdergemeine wie auch der meisten anderen Kirchen als ungetauft angesehen wird, bedeutet dies eine Belastung der Bruderschaft. In dieser Sache sind weiterführende Gespräche mit jenen Kirchen notwendig.

B. Tradition und Erweckung

Jede Kirche lebt aus den Quellen der Überlieferung, aus der Heiligen Schrift als dem Grund aller Tradition und aus den überkommenen Lebens- und Versammlungsformen der Gemeinde, wie sie sich im Laufe langer Zeiträume entwickelt haben. Die Kirche lebt aber nur, wenn sie zugleich offen ist für Neues, wach für Anregungen des Gottesgeistes, der in jeder Zeit auf neue, unvorhergesehene Weise in das Leben der Christusgemeinde eingreift und sie umgestaltet. Aus Tradition und Erweckung ersteht immer neu ein fruchtbares Gegenüber, das die Kirche unbedingt braucht. Ohne diese Spannung kann eine christliche Gemeinschaft in den Formen und Formeln ihrer Väter erstarren und sich dem geistigen und geistlichen Leben ihrer Zeit gegenüber abkapseln, damit aber selbst den Tod bereiten. Doch auch Erweckung, die nichts von Tradition wissen will (obwohl jede Erweckungsbewegung faktisch von mancherlei kulturellen und religiösen Traditionen mit geprägt ist), erweist sich schnell als Strohfeuer, weil es ihr an geistlicher Tiefe fehlt.

In der Brüdergemeine haben Tradition und Erweckung von Anfang an einen hohen Stellenwert gehabt. Das Pendel ist bisweilen nach der einen oder anderen Seite so weit ausgeschlagen, daß Beobachter von außen oder aus den eigenen Reihen das baldige Ende der Brüdergemeine voraussagten. Daß sie dennoch bis heute lebt und einen Dienst für andere tun kann, ist Gnade des Herrn, der auch in unserer Zeit Menschen erweckt und sie in seine Nachfolge nimmt, wie in andern Kirchen, so auch bei uns. Bei manchem hat sich diese Erweckung durch Gottes Geist in einem langen Prozeß, bei anderen in unwälzenden Erlebnissen ereignet. Mancher hat in einer Dienstgruppe, mancher in einem Gebetskreis, mancher in beidem geistliche Heimat gefunden.

Es wird in den kommenden Jahren wichtig sein, wie wir in unserer kleinen Kirche mit der Vielfalt der unter uns wirksamen Einflüsse umgehen. Es wäre gewiß verkehrt, sich gegen solche Einflüsse mit Berufung auf brüderische Tradition (auf welche? von 1740? oder 1910? oder 1950?) grundsätzlich zu sperren. Die Erweckung von der diakonischen Seite her hat uns ebenso etwas zu sagen wie die von der charismatischen und die von der ökumenischen Seite. Wir verschlafen Gottes Anruf, wenn wir sie nicht hören. Jeder dieser Weckrufe kann auf beste brüderische Tradition zurückweisen. Und es wird darauf ankommen, wie wir den Ruf hören und aufnehmen. Nicht jeder kann alles zugleich tun. Aber es muß deutlich sein, daß wir miteinander gehen und daß erst in dem Zusammenwirken von Tradition und den verschiedenen Aspekten der Erweckung unser Auftrag als Brüdergemeine erfüllt werden kann: teilzuhaben an der Mission Christi in dieser Welt.

C. Um die Einheit der Gemeinde

Trennung vom Leib Christi ist gleichbedeutend mit Trennung von Christus. Darum ist drohende Spaltung der Gemeinde immer ein Alarmzeichen, das äußerste Aufmerksamkeit aller erfordert, denen es um die Sache Jesu geht. Seit den Tagen der Urchristenheit sind es sehr oft die Zeichen geistlicher Aufbrüche, in denen auch die Gefahr der Absplitterung besonders groß ist. Naherwartung des Weltendes und der Wiederkunft Christi, besondere "Offenbarungen", bestimmte Forderungen an die Lebensführung, radikale Kirchenkritik und Abkehr

von der Welt in den kleinen erweckten Gruppen, Lauheit und Unverständnis bei der "rechtgläubigen" Mehrheit haben das Entstehen von Sonderkirchen begünstigt. Wer aber Jesu Gebet um die Einheit der Seinen ernstnimmt und mitbetet, dem kann die Bewegung zur Einheit der Gemeinde Christi ebenso wenig gleichgültig sein wie die Gefahr neuer Spaltung.

Eine der Schwierigkeiten bei der Beurteilung von Kirchenspaltungen oder der Gründung unabhängiger Kirchen liegt darin, daß es die wahre, reine Kirche nicht gibt. In Lehre und Leben jeder christlichen Gemeinschaft, von der kleinsten Splittergruppe bis zur Großkirche, sind Wahrheit und Irrtum, Nachfolge Jesu und Verleugnung, Dienst der Liebe und gottferne Menschengherrschaft nahe beieinander. Die Wahrheit der konkreten Gemeinde und Kirche ist nicht ein vorzeigbares Lehrsystem, sondern ein Geschehen in der Begegnung mit ihrem Herrn. So sehr die geschriebenen Bekenntnisse der Vergangenheit in diesem Geschehen eine Bedeutung haben, bleibt das ständige Fragen nach dem Weg in die Zukunft keiner Kirche erspart, die auf der Spur Jesu Christi bleiben will.

Die Brüder-Unität hat in den bewegten ersten Jahrzehnten ihrer Erneuerung in Herrnhut, in der Wetterau und in den Missionsgemeinden in Übersee die Frage nach der Separation in Theorie und Praxis durchexerziert. Es ist dabei nicht ohne gewagte Eigenwege abgegangen. Doch der bewußte Wille, die Trennung von den übrigen Teilen des Christusleibes nicht zu vollziehen, siegte in entscheidenden Phasen über die Versuchung, eigene Erkenntnisse und Erfahrungen zu hoch auf den Leuchter zu stellen. Die Gemeinschaft mit den anderen Kirchen blieb erhalten, ja mehr noch: das Bewußtsein, eigentlich keine neue Kirche zu sein, sondern mehr eine Bruderschaft in der und für die evangelischen Kirchen, trotz aller anscheinend unvermeidbaren eigenkirchlichen Entwicklung. Selbst die Übernahme des Bischofsamtes von der alten Brüder-Unität, die den Weg zur Freikirche mitbestimmt hat, sollte in den Missionsgebieten nicht so sehr einer Abgrenzung wie vielmehr dem geordneten, brüderlichen Miteinander mit anderen christlichen Gruppen dienen.

Abspaltungen innerhalb der Brüdergemeine im Sinne einer Gründung der "echten Herrnhuter" hat es nicht gegeben, nur ab und zu die Trennung einer kleinen Gruppe oder Einzelgemeinde unter dem Einfluß eines Leiters (so in Göteborg um 1925, hauptsächlich aus finanziellen Gründen). Dazu kommen zwei Separationen im Zusammenhang mit dem Täuferum: in Herrnhut und Niesky nach 1920 und in Neugnadefeld um 1950. Beide Male gab es den Austritt einiger Familien aus der Brüdergemeine, verbunden mit "Wiedertaufe" und Eintritt in eine andere Denomination.

Was uns in den letzten Jahren bewegt und zunehmend beschwert hat, trägt bei einigen Parallelen doch andere Züge. Bei aller Kritik an der "offiziellen" Brüdergemeine und Kirche hat es keine Austrittsbewegung gegeben. Bei der Mehrheit derer, die von der Erweckung in den 70er Jahren stark geprägt worden sind, ist eine Bereitschaft zum Dienst in der Gemeinde und Offenheit für die umgebende Welt als Frucht zu sehen. Es gibt freilich gelegentlich auch die andere, verengte Sicht: Geistliche Überbewertung der eigenen Erfahrung und Bibelauslegung, die meist gar nicht die eigene ist, sondern in Vokabular und Betonung des gerade "Aktuellen" vom anerkannten Lehrer voll übernommen wird. An dieser Stelle ist auch die Gefahr groß, daß theologisch extreme Lehren oder bestimmte Voraussagen Verwirrung anrichten.

Hier kann nur eine Besinnung auf die Grundlagen des Evangeliums, wie sie uns in der reformatorischen Lehre gegeben sind, Klarheit bringen. Wir wollen hoffen und den Herrn bitten, daß er uns unter seinem Wort zusammenschließe. Mit der Wachsamkeit gegenüber unbiblischer Sonderlehre allein ist es ja nicht getan. Wenn dabei nur ein allmähliches Einschwenken in ruhige Bahnen und schließlich in Lauheit und Gleichgültigkeit herauskäme, wäre die Gefahr für die Brüdergemeine noch größer. Es ist Gottes Geist selbst, der lebendig macht und eint!